Nr. 71 ◆ Juli 2016
Erscheint vierteljährlich

AZB
6436 Muotathal

Muotathaler Zirk

Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Brennpunkt

Die Muotathaler Volksmusik – von urchig bis konzertant

■ *Von den Anfangstagen des Schwyzerörgelis bis in die heutige Zeit*

Das neue Schwyzer Heft widmet sich der «Innerschwyzer Volksmusik». Ein Kapitel darin nimmt sich auf 26 Seiten ausschliesslich der Muotathaler Volksmusik an.

Text: Koni Schelbert, Fotos: «Giigäbank»-Archiv

Am 17. April wurde ein neues Schwyzer Heft mit dem schlichten Titel «Innerschwyzer Volksmusik» veröffentlicht. Die Nummer 104 in der Reihe der Schwyzer Hefte widmet sich der instrumentalen Volksmusik im inneren Kantonsteil. Acht Autoren befassten sich mit der Volksmusik des Schwyzer Talkessels, also derjenigen zwischen Rigi und Rossberg, Illgau, Gersau, Küssnacht am Rigi, sowie der Volksmusik von Rothenthurm, Sattel und Steinerberg. Das Kapitel «Die Muotathaler Volksmusik – von urchig bis konzertant» widmet sich in Text und Bild möglichst wahrheitsgetreu diesem sehr ergiebigen Thema. In unzähligen Stunden, in vielen Gesprächen und bei der Durchsicht von alten Dokumenten wurde einiges an Material zusammengetragen. Dies für ein Zeitdokument, welches unserer Volksmusik von den Anfangstagen des Schwyzerörgelis bis in die heutige Zeit gerecht zu werden versucht.

Vorgeschichte

Im Jahr 2014 kontaktierte Pius Ruhstaller, Sachbearbeiter der Geschäftsstelle der Kulturkommission des Kantons Schwyz, den Verein «Giigäbank»: Ein neues Schwyzer Heft sei in Planung. Er erklärte auch, was es beinhalten sollte. Nebst dem eigentlichen Text sollten Kurzporträts der wichtigsten Volksmusikanten und passende Anekdoten verfasst werden. Zudem seien zahleiche Fotos, auch ältere, erwünscht.

Der Verein «Giigäbank» machte sich auf die Suche nach einem Autor für den Muotathaler Teil. Diesen fanden sie in meiner Person. Da meine musikalischen Wurzeln eher im Rock-, Blues- und Countrybereich liegen, hatte ich anfänglich Bedenken. Doch recht rasch entschloss ich mich, die-

Musikanten im Restaurant Schäfli um 1920, von rechts: Franz Betschart (dr Liäneler, Schwyzerörgeli), Peter Studiger (Geige) und Josef Gwerder (ds Pfandweibels, Trompete). Foto: August Bürgler

ses Grossprojekt in Angriff zu nehmen. Der Startschuss erfolgte im Herbst 2014.

Interviews, viel Kleinarbeit und eine wichtige Quelle

Als Erstes traf ich Peter Betschart, Vorstandsmitglied des Vereins «Giigäbank». Er gab mir entsprechende Unterlagen mit und begleitete mich während dieser Zeit tatkräftig als Lektor und Auskunftsgeber. Zudem war er verantwortlich für die Fotos, welche er passend aus dem «Giigäbank»-Archiv zusammensuchte. Ich las mich ins Thema ein und erarbeitete ein Grobkonzept. Am Wochenende des «Muotitaler Alpchäsmärcht» fanden die ersten beiden von zahlreichen Interviews statt. Zuerst traf ich Kari Suter (ds Länzä). Die Wahl fiel nicht zufällig auf den Klarinettisten, da er nebst viel Wissenswertem und Informativem auch amüsante Anekdoten erzählen konnte.

Von sechs Muotathaler Musikanten wurde ein Kurzporträt fürs Schwyzer Heft verfasst. Nebst Kari Suter waren dies Anton Betschart (ds Jakä), Franz Schmidig senior, Franz Schmidig junior (ds Lunnis), Fredi Zwimpfer sowie Leo Schelbert (ds Tönis). Josef Inderbitzin (dr Sunnäwirt) war meine zweite Interviewstation. Der begnadete Handorgelspieler brachte mir einige Muotathaler Volksmusikanten näher, von denen ich bis dahin noch nie etwas gehört hatte.

Bei diesen Gesprächen lief stets das iPhone mit als Aufnahmegerät. Zu Hause schrieb ich die Gespräche nieder und sammelte die Anekdoten. Im Internet konsultierte ich den Blog von Lukas Stammler: balbuluz.blogspot.ch – Schwyzer Handharmonika. Stammler, ein Arzt aus Basel, spielt selber gekonnt Schwyzerörgeli. Er verbrachte viel Zeit im Muotatal und trug viele Informationen zusammen über alte, traditionelle Tänze und über die alten Schwyzerörgeler aus dem Muotatal.

Erste Musikinstrumente und die Ursprünge der instrumentalen Volksmusik im Muotatal

Unserer instrumentalen Volksmusik versuchte ich in mehreren Kapiteln auf die Spur zu kommen. Wie unsere Vorfahren zur Volksmusik kamen, ist leider nicht überliefert. Allerdings entwickelte sich in dem abgeschiedenen Tal schon früh eine grosse Vielfalt an Melodien welche sich bis in die heutige Zeit halten konnte. Zu verdanken ist dies dem verbreitet ausgeprägten Festhalten an Überliefertem.

Das «Echo vom Schattenhalb» hat sich der alten Muotathaler Volksmusik verschrieben: Links Daniel Schmidig (ds Hebamms) und rechts Cornel Schelbert (ds Schmieds).

Zweimal zwei Generationen und viermal Franz (von links): Franz Föhn senior, Franz Schmidig junior, Franz Schmidig senior, Franz Föhn junior.

Bevor das Schwyzerörgeli die Volksmusik «eroberte», wurden die überlieferten Melodien auf Saiteninstrumenten (vor allem Geige, Bassgeige und Zither), Blasinstrumenten (Klarinette, Trompete) sowie mit «Muulörgeli» und Trümpi gespielt. Dabei wurde und wird im Muotatal sehr vielseitig musiziert. Nebst den bereits erwähnten Instrumenten kommen in unserer Volksmusik Klavier, «Schwäflpfyffli», Flöte sowie Büchel und Chlefeli zum Einsatz. Einige dieser Instrumente werden heutzutage leider nur noch ganz selten gespielt. Dafür sind Akkordeon und Schwyzerörgeli stark vertreten.

Die ersten Schwyzerörgeli im Muotatal

Um die Jahrhundertwende kamen die ersten Schwyzerörgeli ins Tal. Zu den Pionieren in unserer Gegend werden Alois Suter (dr Lisäbethler), Melchior Anton Langenegger (dr Eggbasch) und Franz Betschart (dr Liäneler) gezählt. Um 1920 tauchten auch im Muotatal die chromatischen Handorgeln auf. Zu den wichtigen frühen Schwyzerörgeli- und Handorgelspielern zählt man Leo Schelbert (ds Tönis), Franz Schmidig senior (ds Lunnis), Anton Betschart (ds Jakä), Fredy Zwimpfer (dr Zwimpfer), Josef Ehrler (dr Schinäler), Zeno Rickenbacher (dr Zenäli) und Adolf Schelbert (ds Rösslis).

Ein wichtiger und bedeutender Schwyzerörgler war Rees Gwerder (dr Eigäler). Er wurde 1911 in Muotathal geboren. Schon als Fünfjähriger begann er die ersten Stücke auf dem Schwyzerörgeli seines Vaters zu spielen. Als Fünfzehnjähriger verfügte er bereits über einen Stock von 100 Melodien. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zog Rees Gwerder von Muotathal nach Arth.

Den Muotathaler Stil als solchen gibt es nicht, er ist ein Teil des Innerschweizer Stils. Trotzdem kann die Art des Musizierens unserer Vorfahren als sehr lebhaft bezeichnet werden. Sie kombinierten oft alte Tänze mit eigenen «Teili», ersetzten Teile von alten Tänzen mit neuen – und schon entstand gewissermassen ein fast neues Stück.

Der Muotathaler Ländlermusikstil, Komponisten und Kompositionen

Die bekanntesten Muotathaler Komponisten sind Leo Schelbert, Franz Schmidig senior, Fredy Zwimpfer, Josef Heinzer (dr Schründler) und Anton Betschart. Sie schrieben Kompositionen, die sich erhalten haben. Franz Schmidig junior (ds Lunnis) und Karl Suter (ds Länzä) zählen zur jüngeren Generation der Muotathaler Komponisten. Beide sind heute noch aktiv. Die bekannteste Muotathaler Komposition ist auch eine sogenannte «Kombination»: Xaver Schmidig (ds Lunniwysels), von Beruf Küfer, war Klarinettist und spielte seinerzeit in der Feldmusik eine Melodie, deren Ursprung ein Bayrischer Fanfarenmarsch war. Man nannte dieses Tänzli in der Folge «ds Chüäfers Tanz» oder später «dr Chüäfer». Fredy Zwimpfer machte daraus «dr urchig Muotithaler» und durfte mit ihm grosse Erfolge feiern.

Wichtige Muotathaler Volksmusikanten heute und wichtige Anlässe früher und heute

Zu den heute wichtigsten Volksmusikanten zählen die Handorgelspieler Franz Schmidig junior, Robert Suter (ds Nüschälis), Franz Föhn (ds Föhnä), Friedel Herger, Roman Schmidig, Urs Zehnder, der Klarinettist Karl Suter und der «Muulörgeler» Werner Schelbert (ds Seppälers). Diese Musikanten spielen ihre teilweise selber komponierten Tänze mit viel Können und in einer sauberen Spielweise. So hauchen sie auch den alten Kompositionen neues Leben ein.

Die Anlässe haben sich verändert, ebenso das Tanzen und die Tanzbräuche. Von 1969 bis 1976 führte Fredy Zwimpfer jährlich ein Ländlertreffen im Restaurant Sternen durch. Von 1976 bis 1979 fanden im Restaurant Sonne vier Muotathaler Ländlertreffen statt. Im Jahre 2007 wurde zum Gedenken an die bekanntesten Muotathaler Komponisten die Muotathaler Musikanten-Stubete durchgeführt.

Die Ländlermusik in der heutigen Zeit

2008 wurde vom Verein «Giigäbank» der «Muotitaler Ländlersunntig» ins Leben gerufen. Er führt zudem regelmässig Anlässe unter dem Motto «Luschtig tönts vom Giigäbank» durch. Weiter erklingt in den Restaurants Fluhhof, Alpenrösli, Sternen und im Alprestaurant Roggenloch regelmässig Ländlermusik. Die Ländlermusik hat heute im Muotatal nicht mehr den gleichen Stellenwert wie früher. Angesichts des Überangebotes an allen möglichen Aktivitäten spielt sie eher eine untergeordnete Rolle. Dennoch sind nach wie vor junge Leute an der Volksmusik interessiert. Es ist ein Glücksfall, dass Einheimische von der Wichtigkeit des musikalischen Kulturguts überzeugt sind und sich für dessen Erhaltung starkmachen. Mit diesem Grundgedanken ist im Jahr 2009 der Verein «Giigäbank» zur Förderung der Volkskultur in den Gemeinden Muotathal und Illgau gegründet worden. Die Zukunft der Muotathaler Volksmusik steht dank dem «Giigäbank», der Musikschule Muotathal-Illgau und den zahlreichen Musikanten auf gesunden Beinen.

Das Schwyzer Heft «Innerschwyzer Volksmusik» ist im Buchhandel und bei der Kantonalen Kulturförderung zum Preis von 25 Franken erhältlich.

Armin Ablondi mit seinen Partnern Christian Gwerder und Daniel Heinzer. Eine beliebte Formation mit grossem Unterhaltungswert.

Geschichtliches aus dem Tal

Hürital – Das alte Wegkreuz hat ausgedient

■ *Ein Kreuz mit bewegter Geschichte*

Walter Imhof

Der idyllische, zum Besuch einladende Platz an der Hüritalerstrasse mit den zwei Ruhebänken und der wunderbaren Aussicht zum Sonnenhalb und dem Talausgang wird rege besucht. Vor allem an heissen Sommertagen bietet der Platz Schatten und etwas Abkühlung.

Älteren ist das kleine Tobel neben diesem Aussichtsplatz noch als «Geisshimmel» bekannt. In diesem längst ausgedienten Hüribachtobel pflegten die Anwohner früher verendete Tiere zu entsorgen, was zur Bezeichnung «Geisshimmel» führte. Bekannt geworden ist der Platz durch den Tanz «Echo vom Geisshimmel» von Rees Gwerder.

Vom Grabkreuz zum Wegkreuz

Das Kreuz beim Sitzplatz war in die Jahre gekommen und morsch geworden. Deshalb musste es 2015 ersetzt werden. Das alte Kreuz hatte eine bewegte Geschichte hinter sich, was Anlass bietet, die dazugehörende Familiengeschichte vorzustellen.

Franz Dominik Imhof (ds Hofers), 1913–2006, hat viele Jahre für den Verkehrsverein die Standorte für die Ruhebänke ausgesucht, diese hergerichtet, die Bänklein selber hergestellt und montiert. Das Kreuz an besagtem Platz bekam Franz Dominik von der Familie Betschart (ds Jäkä) im Hürital. Das Kreuz diente ursprünglich als Grabkreuz von Anna Heinzer-Betschart, «ds Jäkä Anni». Sie war verheiratet mit Leo Heinzer (ds Hänis), 1901–1952. Ihr Grabkreuz kam, nachdem es seinen Dienst auf dem Friedhof getan hatte, zu ihren Verwandten ins Hürital.

Ein Stück Familiengeschichte

In der Hilträtern befindet sich eine Totentafel mit der Widmung: Unseren lieben Eltern. Es handelt sich dabei um Alois Betschart-Betschart (1887–1944) und Rosa Betschart-Brand (1893–1982). Aus der ersten Ehe des «Jakä Wysel» mit Anna Betschart - sie starb mit 33 Jahren – stammten drei Töchter: Die 1912 geborene Luisa, verheiratet mit Anton Bieri, Neuheim; eben Anna, (1914), verheiratet mit Leo Heinzer (ds Hänis); Marie, verheiratet mit Kaspar Moser, Lachen. Das Grabkreuz an der Hüritalerstrasse gehörte zum Grab von Anna (1914–1974). Die zweite Ehe des «Jakä Wysel» (mit Rosa Brand) war ebenfalls mit drei Töchtern gesegnet.

Ein neues Kreuz, das hoffentlich noch lange hält, ziert nun seit vorigem Jahr den beschaulichen Sitzplatz.

Über die Besucher des lauschigen Plätzchens an der Hüritalerstrasse wacht seit Jahrzehnten ein Wegkreuz.

Ein neuer Wanderweg ins Bisistal

Viele Wege führen nach Rom, aber nur einer ins Bisistal. Nachdem beim Strassenbau die alten Wegrechte über privates und öffentliches Eigentum aus dem Grundbuch entfernt worden sind, war es eine grosse Herausforderung, einen unbefestigten Wanderweg zu realisieren. Dank der Bereitschaft der Grundeigentümer, der Gemeinde und des Kantons wurde der Traum Wirklichkeit. Peter Betschart

Die Hochwassersituation in den Brünnen zeigt eindrücklich, weshalb nicht überall ein gekiester Wanderweg möglich ist.

Die Gemeinde Muotathal unterhält zusammen mit dem Kanton 270 Kilometer Wanderwege. In den letzten Jahren wurde das ganze Netz neu signalisiert, markiert und stellenweise saniert. Viele unserer Wege verlangen vom Besucher eine gute Kondition, Trittsicherheit und ein grösseres Zeitbudget. Einfache, flach verlaufende Wanderwege wie beispielsweise der Weg vom Schlattli nach Muotathal sind eine Seltenheit. Touristisch gesehen haben solche Wege das Potenzial zu höheren Frequenzen und damit zu einer gewissen Wertschöpfung.

Ein zaghafter Beginn

Der Wunsch nach einem Wanderweg ins Bisistal, abseits der geteerten Strasse, geht auf das Jahr 2007 zurück. Damals wurde der Verkehrsverein Muotathal bei der gemeinderätlichen Wanderwegkommission und der kantonalen Fachstelle für Fuss- und Wanderwege vorstellig. Die Argumente Sicherheit, Wertschöpfung und ÖV fanden zwar Unterstützung, aber die Zeit war noch nicht reif. Mittels Drittauftrag an den Verein Schwyzer Wanderwege und an Zivilschutzeinheiten wurden in den folgenden Jahren vom Kanton nachstehende Teilstücke instand gestellt und neu signalisiert. Eine erste Etappe betraf die Strecke Schlänggen (Sali) – Schwandboden – Schwarzenbach, die mit einigem Aufwand abseits und neben der Strasse realisiert werden konnte. Als nächstes folgte das Stück zwischen Schönenboden und Zentrale Seeberg. Im Jahr 2012 wurde der Wunsch nach einem durchgehenden Ausbau erneut beim Kanton vorgebracht. Auf Initiative des Verkehrsvereins Muotathal wurden im Juni 2013 der kantonale Verantwortliche, Beat Fuchs, und der Vorsitzende der Wanderwegkommission, Theo Pfyl, zu einer Begehung eingeladen. Dabei war der Tenor klar zu spüren: Das Projekt soll weiterverfolgt und nach Möglichkeit umgesetzt werden. In der anschliessenden Sitzung wurden Etappen festgelegt und auch grob budgetiert; eine Beteiligung der Gemeinde an den Gesamtkosten und das Einverständnis der Grundeigentümer vorausgesetzt. Keine leichte Aufgabe!

Überraschendes Entgegenkommen der Grundbesitzer

Während des Winters 2013/14 wurden mit allen Grundeigentümern und diversen Fachstellen Gespräche geführt. In der Folge wurden Bedingungen und Wünsche zusammengetragen und zur Überraschung aller ging das Projekt Wanderweg Bisistal in die nächste Runde: Alle Beteiligten waren gesprächsbereit und im Grundsatz einverstanden. Das war alles andere als voraussehbar und verdient einen grossen Dank. Im Juli 2014 erfolgte die Baueingabe und im Oktober des gleichen Jahres wurde das Gesamtprojekt unter Auflagen bewilligt.

Wegverlauf und Ausbaustandard

Damit begann die Umsetzung. So ist in der Zwischenzeit der Abschnitt zwischen Euschenbrügg (bei der Steinweid) und Lauibrügg abseits der Strasse auf einem neu erstellten und bekiesten Weg realisiert.

Eigentliches Kernstück bildete aber die Etappe Kruttern – Schneckenblätz, weil hier die jährlichen Überflutungen immer wieder für Ärger, Kosten und Gesprächsstoff sorgen. Die Lösung konnte wiederum in Gesprächen gefunden werden. Im vorderen Teil sind die Folgen der Überflutung weniger stark, weil das meiste Wasser auf natürliche Weise in das Bachbett zurückfliesst. Da die Strömung auf der Strassenseite liegt, wird das rechte Ufer vom Wasser selten beschädigt. Ein Wanderweg ausserhalb der Überflutungszone ist hier nicht realisierbar und aus ebendiesem Grund kann er auch nicht bekiest werden. «Ä verwasmätä Fäldwäg», wie er auch im Gebiet Laupferts seit vielen Jahren besteht, ist hier die richtige (wenn auch öfters kritisierte) Antwort.

Im hinteren Teil, beim Schneckenblätz, kam man überein, ein Hochwasserschutzprojekt des Grundeigentümers zu unter-

In den Überflutungszonen ist ein Wiesenweg richtig und auch bequem zum Wandern.

In der Steinweid ist der neue Wanderweg bereits erstellt worden.

stützen. Nach dem Bau sollen bei einem «normalen» Hochwasser der dahinterliegende Stall und das umliegende Wiesland vor eingeschwemmtem Schlamm und Sand geschützt sein. Der Wanderweg ist auch hier im flussnahen, nicht gedüngten Streifen angesiedelt. Bei Hochwasser liegt auch dieser Weg für kurze Zeit unter Wasser. Durch seine leichte Neigung nach Süden wird er aber rasch abtrocknen und wieder begehbar sein.

Nicht ganz ohne Asphalt

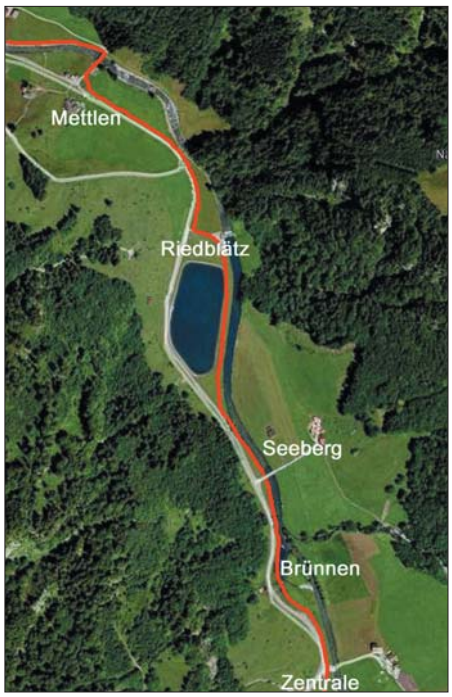
Auch auf den restlichen Etappen sind noch einige Nüsse zu knacken, so beispielsweise am Herrgottstutz. Im Wald oben verläuft zwar der alte Weg, aber mittendrin steht eine Steinschlagverbauung. Zusätzlich sind weiter hinten zwei schwierige Passagen zu bewältigen. Trotz allem, der neue Weg wird beim Cholplatz wieder auf die Strasse kommen und dann bis zur Euschenbrügg auch auf dieser geführt. Vielleicht findet sich ja in naher oder ferner Zukunft ein Sponsor für einen Steg auf der gegenüberliegenden Flussseite?

In der Mettlen verläuft dann der neue Wanderweg zuerst ausserhalb des Hages der Strasse entlang bis zum Wehr im Riedblätz. Von dort folgt das Trassee dem Damm zwischen Muota und Ausgleichsbecken. Danach, im offenen Weidgang, liegt der Weg wiederum naturnah neben dem Wasser und quert bei den Brünnen den Einlauf eines Baches über einen Steg.

Anbindung an den ÖV

Für die Realisierung des Projektes Wanderweg Bisistal hat vieles zusammengestimmt. Letztlich ist es das Produkt einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Grundeigentümern, Verkehrsverein, Gemeinde und Kanton. Der Weg hat Potenzial, was sich rasch herumsprechen wird. Der Bus ins Bisistal erhält durch den neuen Weg eine grössere Bedeutung, was sich auch finanziell niederschlagen wird.

Die Eröffnung des Weges ist auf die Wandersaison 2017 geplant. Das freut uns und wir richten einen grossen Dank an die verantwortlichen Personen, insbesondere an die betroffenen Grundeigentümer.



Die Linienführung des neuen Wanderweges im hintersten Bereich.

Verein Zukunft Muotathal

Preisverleihung 2016

■ *In eigener Sache*

Der Verein Zukunft Muotathal hat sich bekanntlich auf die Fahne geschrieben, aussergewöhnliche Projekte und Ideen mit einem Preis anzuerkennen und zu fördern. In diesem Jahr wird Alex Gwerder (ds Lisi Meiris) für sein vielseitiges und langjähriges Wirken im Sport und in der Musik ausgezeichnet. Am 30. September 2016 dürfen wir ihn im Restaurant Alpenrösli, Muotathal, im Beisein der Öffentlichkeit ehren.

Alex hat seit seiner frühen Jugend bei der sportlichen Förderung und Leitung von Jugendlichen Hilfsbereitschaft und Einsatz gezeigt. So hat er bereits mit 17 Jahren spontan die Jugendriege übernommen, da der eigentliche Riegenleiter (ds Tönis Seffi) ausgefallen war. Nebenbei erbrachte er Höchstleistungen als Handballer, Schwinger und Nationalturner, wo er es zu eidgenössischen Kranzehren brachte. Später war er lange im Schwingsport als technischer Leiter und J+S-Experte aktiv. Neben dem Sport begleitete den dreifachen Familienvater die Musik schon seit jeher. Seine Leidenschaft gilt der vor 25 Jahren gegründeten Band «Dusty Boots». In über 700 Konzerten boten er und seine Bandkollegen beste Unterhaltung und leisteten damit zum positiven Ruf des Muotatals einen wichtigen Beitrag. Dieses vielfältige Engagement wollen wir im Herbst mit dem Förderpreis «Bödmerenholz» auszeichnen.

Alex Gwerder (ds Lisi Meiris) erhält im Herbst den Förderpreis «Bödmerenholz».

Mitteilung in eigener Sache:
Zu beachten: Bitte melden Sie bei einem Umzug die neue Adresse jeweils bei der Aboverwaltung (E-Mail: abo@zukunft-muotathal.ch). So können wir garantieren, dass Ihr Zirk unverzüglich ins neue Heim geliefert wird. Besten Dank!

Impressum «Zirk»

Zeitung des Vereins Zukunft Muotathal
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Rösly Gasser Betschart
Wil 45, 6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch

Zahlung: Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH 32 8136 0000 0092 7548 9
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 25.–

Redaktion: Walter Gwerder
Peter Betschart, Ueli Betschart,
Konrad Bürgler, Remy Föhn,
Manuela Hediger, Brigitte Imhof,
Laura Inderbitzin, Walter Imhof,
Konrad Schelbert

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren

Layout: Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektoren:
Rösly Gasser Betschart, Peter Betschart

Wer Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden möchte, melde sich bei der Kassierin des VZM:
Rösly Gasser Betschart
Wil 45, 6436 Muotathal
Tel. 041 830 25 81
info@zukunft-muotathal.ch

Dario Gwerder, einer der jungen wilden Muotathaler Schwinger

■ *Interview mit dem zweifachen Saisonkranzer aus Ried (Muotathal)*

Dario Gwerder gewann am 24. April 2016 beim Zuger Kantonalen in Hünenberg See mit einer hervorragenden Leistung seinen ersten Kranz.

Interview: Koni Schelbert

Der 188 Zentimeter grosse und 105 Kilogramm schwere Athlet zeigt seit Beginn der Saison ausnahmslos hervorragende Ergebnisse. Der 18-jährige Sennenschwinger sicherte sich am 8. Mai beim Schwyzer Kantonalen in Schindellegi bereits den zweiten Saisonkranz. Dario ist einer der jungen wilden Muotathaler Schwinger, wie Werner Schönbächler kürzlich im Bote der Urschweiz nach dem Küssnachter Abendschwinget schrieb. Vor gut zwei Wochen wurde er nach dem Zuger Kantonalen von der Fachzeitung SCHLUSSGANG zum «Neukranzer des Tages» gekürt. Grund genug, dem jungen Mann, welcher derzeit eine Lehre als Netzelektriker absolviert, ein paar Fragen zu stellen. Das Gespräch fand unmittelbar nach dem Schwyzer Kantonalen statt.

Herzliche Gratulation zum zweiten Saisonkranz! Welcher Kranzgewinn war schwieriger: Der erste in Hünenberg See oder der zweite in Schindellegi?
Den ersten Kranz zu gewinnen war sicher schwer. Ich erreichte dies mit einem guten Notenblatt. Es war aber auch schwierig, das zu bestätigen und den zweiten Kranz gleich beim zweiten Kantonalen zu gewinnen. Und das in einem eidgenössischen Jahr.

Welcher Gang war beim Schwyzer Kantonalen der schwierigste? Warum?
Der Gang gegen Pirmin Reichmuth. Ich schwang gegen ihn schon beim Muotathaler Schwinget und wusste eigentlich, was er macht. Es ist aber auch schwierig, sich gegen ihn einzustellen, da er ein grosser Athlet ist.

Gab es in Schindellegi nach der Startniederlage gegen Pirmin Egli einen kleinen Dämpfer? Wie hast du dich nachher wieder aufgerafft?
Ich kannte Pirmin Egli nicht genau und habe ihn wohl auch unterschätzt. Zudem war ich am Morgen noch nicht richtig spritzig. Deshalb sagte ich mir, dass ich nach einem verlorenen Gang nichts mehr zu verlieren hatte und nur noch gewinnen konnte. Im zweiten Gang ging ich voll drauf.

Du hast in Hünenberg See am Mittag mit 30 Punkten alleine die Rangliste angeführt. Was ging dir dabei durch den Kopf?
Ich wusste um meinen guten Saisonstart und die guten Leistungen. Die Voraussetzungen für den ersten Kranz waren vorhanden. Ich musste dies am Nachmittag nur noch umsetzen. Im vierten Gang sah ich gegen Jonas Lengacher eher meine Chance als gegen Christian Schuler. Es war sehr schade, dass sich Jonas in diesem Gang verletzte. Als Schwinger muss man mit Verletzungen rechnen, es ist dennoch unschön, wenn es passiert. Ich ging nach dem Unterbruch in die Kabine. Als ich ausgerufen wurde, marschierte ich voll motiviert auf den Platz.

Du bist hervorragend in die Saison gestartet. Hast du eine Erklärung dafür?
Gegen Ende der letzten Saison war ich schon gut in Form. Im Winter konnte ich ohne Beschwerden und ohne Verletzungen gut trainieren und hoffte, dass es mir in dieser Saison zum ersten Kranz reichen würde.

Dario Gwerder gewinnt als Neukranzer (Rang 3b) gleich einen Lebendpreis!

Welche Ziele hast du dir anfangs Saison gesteckt?
Ein Ziel lautete, angriffig zu schwingen und den Zuschauern gute Resultate zu zeigen. Weiter nahm ich mir vor, positiv zu denken. Das heisst, dass ich nicht schon vor einem Gang denke, gegen diesen Gegner habe ich bereits verloren, sondern dass ich gegen jeden gewinnen kann.

Du scheinst mit deinen 18 Jahren schon ein ziemlich kompletter Schwinger zu sein. An was musst du deiner Meinung nach noch arbeiten?
An der Vielseitigkeit. Krafttraining mache ich zurzeit nur einmal pro Woche, in eingeschränktem Mass. Ich trainiere jetzt schon vier bis fünf Mal pro Woche. Meine Lehre als Netzelektriker steht für mich aber momentan im Vordergrund und ich plane zum Lernen genügend Zeit ein.

Hast du auch schwingerische Vorbilder? Welche und warum?
Heinz Suter und Philipp Laimbacher. Heinz, weil er vielseitig geschwungen hat, einen starken Wyberhaken zeigte und eine gute Einstellung an den Tag legte. Als Jungschwinger war ich Fan von Philipp. Mir gefällt seine Schwingweise und ich mache ähnliche Schwünge wie beispielsweise den «Inner Haken» oder den «Kurz». Zudem imponiert mir, wie Philipp wegen Rückenproblemen seine Bodenarbeit intensiviert hat.

Die «jungen wilden» Muotathaler Schwinger haben beim Zuger und beim Schwyzer Kantonalen jeweils vier Kränze gewonnen. Was macht euch derzeit so stark?
Es ist der Teamzusammenhalt, der uns stark macht. Wir feuern uns gegenseitig an, geben uns Tipps und muntern einander nach einer Niederlage wieder auf. Weiter schauen wir uns beim nächsten Training an, was bei einem Schwingfest nicht so gut lief. Unser guter Teamgeist fällt den Zuschauern auf. Wir wurden auch schon darauf angesprochen, dass wir ein gutes Team bilden.

Der Zirk wünscht Dario Gwerder für den weiteren Saisonverlauf viel Erfolg und dass er gesund und von Verletzungen verschont bleibt.

Schwyzer-Zither No. 38

■ *Kleine musikgeschichtliche Sensation*

Zur vielseitigen musikalischen Tradition des Muotatals gibt es schon einige Artikel und vereinzelt sind auch seltene, alte Aufnahmen überliefert. Alte Instrumente sind rar und über einheimische Produzenten solcher Instrumente ist wenig bekannt. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war die Zither ein beliebtes Instrument, das häufig in Familien gespielt wurde, vorwiegend von Frauen. Gab es da einheimische Produzenten?

Peter Betschart

Ein Bild aus den Sechzigerjahren: Probe bei Tante Theres «is Länzä». Kari Suter an der Blockflöte und Cousin Sigi Gwerder an der Zither.

Manchmal spielt der Zufall mit und es fügen sich unerwartet Teile zusammen. So passiert anfangs 2016 bei Sigi Gwerder-Schelbert. Als Sammler hat er sein Leben lang eine alte Zither aufbewahrt, die in seiner Familie weitergereicht wurde.

Das Instrument

Der Form nach ist es eine Schwyzer-Zither mit zwei Griffbrettern, auf denen die Melodien in den Tonarten B oder Es gespielt werden können. Daneben schwingen die ebenfalls doppelt geführten Akkordsaiten unterstützend mit. Die flache Decke aus Tannen- oder Fichtenholz und die bauchigen Ausbuchtungen auf beiden Seiten sind bei heutigen Zithern genau gleich. Die flache Rückseite und die geschwungenen Seitenteile sind aus Ahornholz gefertigt. Unregelmässigkeiten in der Verarbeitung deuten auf eine Herstellung vor dem Maschinenzeitalter hin. Das Deckblatt ist mit einem Blumenmuster verziert und die Kopfseite stellenweise schwarz übermalt. Die gut sichtbaren Reparaturen liess Sigi Gwerder bei Josef Betschart und Herbert Greuter ausführen.

Als Zitherspieler unterwegs

«Schmalauälers Sigi» ist überzeugt, eine über hundertjährige Zither sein Eigen zu nennen. Sein Vorfahre Josef Leonhard Betschart, «ds Giigers Josäbliäni», soll sie hergestellt haben. Sigi spielt selber seit Kindsbeinen Zither. Gelernt hat er allerdings auf einer Aschwanden-Zither, und zwar bei seiner Tante Theres Suter-Föhn, welche auch Gitarre spielen konnte. Unzählige Male ist er als Jugendlicher mit Cousin Kari Suter zusammen aufgetreten: Zither und Blockflöte. Später war die Zither oft bei Auftritten des legendären «Pragelchörli» dabei und Sigi als zitherspielender Mann eine Attraktion. Das Instrument ist ihm in all den Jahren ans Herz gewachsen.

Instrumentenbauer unter sich

Die Aschwanden-Zithern sind nachweislich die ältesten erhaltenen Schwyzer-Zithern in unserer Gegend. Auch «ds Wildä» Theres (Betschart) und die ältere Generation der Zitherspielerinnen von Illgau spielten auf solchen Instrumenten. Der damalige Hersteller Thomas Aschwanden baute seine Zithern in Sisikon. Nach ihm taten es Franz Mettler in Ibach, Josef Betschart (Hammichels) auch in Ibach und heute Herbert Greuter in Schwyz. In seiner Liegenschaftsgeschichte Band 3 schreibt Kaplan Gwerder, im Muotatal «soll Gigers Bliäni Geigen und Zithern hergestellt haben». Eindeutige Belege waren leider bisher nicht aufzutreiben, es blieb bei der Vermutung.

Familiäre Verwandtschaften

Josef Leonhard Betschart (1839–1920), war verheiratet mit Katharina Imhof (1846-1926). Beide Familien, «ds Giigers» und «ds Jägers», sind als überaus musikalisch bekannt. «Bliäni» war Maler und Schreiner und lebte im grossen Elternhaus im Hürital. Tochter Karolina Betschart heiratete Josef Föhn von der Hundenen. Mehrere ihrer Kinder spielten ein Instrument. Tochter Anna vermählte sich mit «ds Schmalauälers Wisi», dem Vater von Sigi Gwerder. Annas Schwester Theres heiratete Paul Suter, «ds Länzä», den Vater von Kari Suter. In beiden Familien und auch in der Verwandtschaft haben sich Musikalität, handwerkliches Geschick und Kreativität über Generationen erhalten.

Die grosse Überraschung

Beim näheren Betrachten der alten Zither von Sigi Gwerder entdeckten wir im Inneren einen eingeklebten Zettel mit handschriftlichen Angaben. Da das Papier nicht unter dem Resonanzloch in Sichtweite lag und zudem mit jahrzehntealtem Staub bedeckt war, hatte es noch niemand beachtet und konnte auch nicht auf Anhieb entziffert werden. Nach einigen Versuchen gelang es trotzdem und da war die Überraschung perfekt:

No. 38
Jos. L. Betschart
… u. Schreinermeister
Muotathal, den 26. Feb. 1908

«Giigers Bliäni» war also eindeutig der Hersteller dieser schönen Zither. Damals war er bereits 68-jährig. Er beschriftete und nummerierte seine Instrumente, womit auch gesagt ist, dass er einen Namen als Instrumentenbauer hatte und dass dies sein 38. Instrument war. Mit dieser kleinen Sensation konnte die überlieferte Vermutung zweifelsfrei bestätigt werden. Die Form der Zither hat sich seit damals nur geringfügig verändert.

«Ds Schmalauälers Sigi» heute mit der über hundertjährigen Zither von «Giigers Bliäni».

Vor hundert Jahren wurde in Illgau ein neues Schulhaus eingeweiht

■ *Bis unser Bildungssystem soweit war wie heute gab es manche Hürde zu bewältigen*

Noch vor gut 100 Jahren war der Schulbesuch in unserer Gemeinde freiwillig. Die Mithilfe der Kinder in den Familienbetrieben wurde stärker gewichtet als eine zeitgemässe schulische Bildung. Konrad Bürgler

1916 wurde das neue Schulhaus eingeweiht. Viele Schweisstropfen wurden wohl in den folgenden knapp 50 Jahren von manchmal arg geplagten Schülern vergossen.

Bereits um 1799/1800 gab es eine Winterschule bei uns. Besucht wurde sie von acht Kindern. So heisst es in der Illgauer Chronik: «Der Pfarrer bringt ihnen das Lesen und Schreiben bei, sonst nichts». 1849 war der damalige Pfarrer Alois Bürgler auch Schullehrer: «Da ging es kurz. In der Woche zweimal mussten sich die Kinder im Sigristenhaus versammeln. Der Pfarrer unterrichtete die Kinder etwa eine Stunde im Lesen und Schreiben, dann sagte er: Kinder, geht heim zum Arbeiten, es ist besser als dazusitzen. So kam es, dass die meisten nur notdürftig lesen lernten; schreiben konnte selten einer, umso weniger, da dieser Schulbesuch noch freiwillig war».

1859 wurde das erste Schullokal errichtet, als Anbau an das damalige Pfarrhaus. Dieser Anbau muss äusserst einfach eingerichtet gewesen sein, denn beheizt werden konnte er erst knapp 40 Jahre später.

Pfarrer von Hettlingen setzte sich für den Schulhausneubau ein

1908 bewegte sich wieder etwas in Sachen Schulhausbau. Pfarrer von Hettlingen, Schulpräsident, stellte den Antrag, ein neues Schulhaus zu erstellen. Am 8. November dieses Jahres bestimmte der Gemeinderat eine Schulhausbaukommission mit Pfarrer Viktor von Hettlingen an der Spitze. Am 7. Dezember 1913 beschloss die Gemeindeversammlung den Neubau, weil das bisherige Lokal nicht mehr den derzeitigen Anforderungen genügte. Projektleiter war Architekt Thaddey aus Brunnen. Man rechnete mit Kosten von 20'000 Franken. «Die Gemeinde stellt den Bauplatz kostenlos zur Verfügung. Ferner wird die Gemeinde alles Bauholz auf eigene Kosten fällen und herbeischaffen, wie auch Steine und Sand usw. Des weiteren beschliesst die heutige Kirchgemeinde, dass jeder steuerpflichtige Bürger vorläufig 30 Stunden Fronarbeit zu leisten oder für jede Stunde 40 Rappen Schulhausbausteuer zu bezahlen habe.» Der Bau wurde am 9. August 1915 begonnen und war am 27. Oktober bereits unter Dach. Weil dann aber diese 30 Stunden Frondienst nicht reichten, beschloss der Gemeinderat im April 1915, dass jeder Bürger zehn weitere Stunden zu leisten habe. Im Dezember des gleichen Jahres schaffte der Gemeinderat eine Nähmaschine für die Schule an, dies auf Wunsch der Lehrschwestern. Der innere Ausbau wurde im September 1916 abgeschlossen (Man darf nicht vergessen: In diesen Jahren war der Erste Weltkrieg in vollem Gange).

Am 28. September 1916 war Einweihung des neu erstellten Schulhauses

Bereits acht Tage nach der feierlichen Einsegnung durch den neuen Pfarrer Friedrich Kistler wurde der Schulbetrieb aufgenommen. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 26'032.35 Franken, woran der Kanton 23'000 Franken bezahlte. Das Schulhaus hatte im Erdgeschoss zwei Keller und eine Waschküche. Im ersten Obergeschoss befanden sich ein grosses Schulzimmer, ein Zimmer für Gemeindeakten und je ein WC für die Buben und die Mädchen. Im zweiten Obergeschoss schliesslich baute man die Lehrerwohnung. Damit man die Schulräume beheizen konnte, musste jeder steuerpflichtige Bürger jährlich elf «Burdeli Studen» oder eine Taxe von drei Franken bezahlen. Später wurde diese Taxe auf 4.50 Franken erhöht. Die Kinder der vierten bis siebten Klasse gingen vormittags zur Schule, die erste bis dritte Klasse durfte am Nachmittag lesen und schreiben lernen. Die Handarbeitsschule, jeweils mittwochs, besuchten nur die Mädchen, die Buben hatten frei und konnten zu Hause mitarbeiten. So ging es jahrzehntelang weiter, bis der Jahrgang 1944 im Jahr 1951 eingeschult werden musste. Die 18 Kinder hätten mit den andern Klassen zusammen im einzigen Schulzimmer gar keinen Platz gefunden. Kurzerhand wurde der Holzkeller im Erdgeschoss zu einem Schulzimmer umgebaut. Inzwischen wurde der Halbtagesunterricht von zwei Ingenbohler Schwestern erteilt. Am Vormittag ging die erste und zweite Klasse im neuen Schulzimmer zu Schwester Alexia, die vierte bis siebte Klasse einen Stock höher zu Schwester Severia zur Schule. Nachmittags besuchten dann die Dritt- und Viertklässler bei Schwester Severia den Unterricht.

Die Einführung der Ganztagsschule erforderte zusätzliche Schulzimmer

Das wäre wohl noch lange so weitergegangen, wenn da nicht der Wechsel von der Halb- zur Ganztagsschule gekommen wäre. So musste die Gemeinde in den frühen 1960er-Jahren erneut an den Bau eines Schulhauses denken. Schulhaus und Turnhalle wurden dann 1965 eingeweiht.

Derzeit (2016) zählt die Gemeinde Illgau neun Kindergärtler. 62 Kinder sind im Primarschulalter und 32 im Oberschulalter (Bezirksschule, Gymnasium, Werkschule). Das alte, verwaiste Schulhaus aber musste 1980/1981 der neuen Gemeindekanzlei weichen.

(Quelle: Illgauer Chronik – Geschichte eines Bergdorfes)

Ein Rückblick auf das einfache Leben

■ *Als das Sonnenhalb noch ohne Strasse, ohne elektrischen Strom und Telefon war*

Einfach und karg war damals das Leben. Man kannte nichts anderes und war doch zufrieden. Eine Frau, die mich damals besonders beeindruckte, war «d Horgrääsleri». Mit richtigem Namen Theresia Gwerder-Betschart auf Vorder Horgrasen.

P. Johannes Föhn (ds Beetälis)

Das alte, um 1600 erbaute Haus auf Vorder Horgrasen. Hier lebte «d Horgrääsleri» von 1920 bis zirka 1945.

Zu meiner Zeit in den 1940er-Jahren war das Sonnenhalb ohne Strasse, Telefon, Licht und Strom. Auch ohne Zufahrt zu einem Haus und Gaden. Man stelle sich einmal vor, «d Sunnähälber» waren ohne elektrischen Strom, ohne Radio, schon gar nicht zu reden von einem Fernseher. Was noch einschneidender war, ohne Strasse bis nach Horgrasen hinauf.

Jeder, der ins Tal hinunter ging, hatte auf dem Rücken eine leere «Träág-Gablä» oder einen Rucksack aus Ziegen- oder Kalbsleder. Auf dem Heimweg, wenn es zurück in den Otten, den Schiner, die Änzenen, ins «Rotäseebis» im Haselbach oder nach Horgrasen ging, war der Rucksack vollgepackt.

Die «Horgrääsleri» kam jede Woche mit ihrem «Chörbli» auf dem Rücken ins Tal. Am späten Nachmittag kehrte sie dann vollbepackt mit dem «Chörbli» durchs Sonnenhalb nach Horgrasen heim. Was sie darin hinaufgetragen hatte: Es waren wohl Polenta, Mehl, «Magäronä» und natürlich Brot. Vielleicht auch ein paar «Chräpfli». Die anderen Lasten wie Haber und «Chrüüsch» für das Vieh haben die beiden Söhne hinaufgetragen. Auch sie liefen mehrmals während der Woche ins Tal hinunter.

Das «Totähelgäli» von Theresia Gwerder-Betschart, «d Horgrääsleri» genannt.

Meine Mutter hat die «Horgrääsleri» öfters im Mehlbaum auf dem Weg hinter dem Haus angesprochen. Dort war ein grosser Stein zum «Gruäbä». Sie war eine betagte, hagere Frau, ruhig und besonnen mit ihrem «weidswiisä» Gang. Schritt für Schritt, beharrlich, aber ohne Eile. Der Weg durch das Sonnenhalb war teilweise nur ein schmaler Trampelpfad, da und dort mit Plattensteinen durchsetzt. Von einer Strasse war damals überhaupt noch keine Rede. Wer einen Stoss- oder Graskarren anfertigen liess, musste ihn auf dem Rücken hinauftragen. Wenn die jungen und ledigen «Sunnähälbler» einen Sack Zement oder Hafer auf dem «Träág-Gabäli» hatten, dachten sie sicher: Hier gehört eine Strasse her, wie auf Kreuz oder Hellberg. Aber niemand kümmerte sich darum. Es fehlte am Willen und auch am Geld.

Die «Horgrääsleri» hat nie geklagt auf ihrem weiten Weg, und wollte sie unsere Mutter zu einem Kaffee einladen, sagte sie: «Nein, danke.» Es werde bald «afä timmärä» und Nacht. In ihrem weiten, bodenlangen Rock ging sie dann gemächlich, ohne lange zu reden, über die untere Sperlen nach Horgrasen zurück nach Hause. Vielleicht hat sie die eine oder andere Verwandte im Tal angetroffen und von den Söhnen und den Kindeskindern gesprochen. Möglicherweise hat sie von den einsamen Stunden und Tagen oder von ihren körperlichen Altersbeschwerden geredet. Trotzdem wirkte sie zufrieden. Doch irgendwie musste sie allwöchentlich ins Tal hinunter, um ihre Leute zu treffen.

Allabendlich sah sie nur die Lichter weit unten im Tal. Wenigstens sah sie Lichter. In der Küche gab es nur das kleine Arme-Seelen-Lichtlein – oder in der Stube die Petrollampe, die selten angezündet wurde. Man musste ja jeden Liter Petrol hinauftragen. Zudem musste gespart werden, denn das Petrol war rationiert. Wenn die Söhne aus dem Gaden kamen, brachten sie die grosse Laterne mit. Im Hause gab es keinen Strom, kein Radio, noch weniger ein Telefon. Vielleicht krächzte im nahen Wald ein Nachtvogel oder ein Rappe unter der Fluh «is Lisis Brächä». Sonst war es still. Viel zu reden gab es beim schmalen Nachtessen auch nicht. Milch, Brot und «Gumäli», «Chübelziger» und Käse. Im Gaden bimmelte von Zeit zu Zeit «äs Triichäli» und in der hohen Fluh unter dem Heuberg toste der Wind um die «Nössen und Chälen». Ja, äso isch äs gsi!

Wörtererklärung

weidswiis	=	gemütlich, gemächlich
timmärä	=	es fängt an einzunachten, es dämmert
Magäronä	=	Teigwaren
Träág-Gabäli	=	Rückentraggerät
gruäbä	=	ausruhen, pausieren
Chrüüsch	=	Kleie

Abbruch und Neubau von Häusern seit dem Jahre 2005

■ *Alte Bausubstanz und auch Baugeschichte geht verloren*

Die Sonderbeilage zeigt auf, wie sich das Erscheinungsbild des Dorfes Muotathal durch den Abbruch und Wiederaufbau von Häusern in den letzten Jahren markant und auch positiv verändert hat. Die Bilder und die wenigen Informationen sollen Erinnerungen wachhalten, die in unserer schnelllebigen Zeit zu verschwinden drohen.

Walter Gwerder, Walter Imhof

Im Beitrag nicht berücksichtigt wurden Häuser, die einer aufwändigen und umfassenden Renovation, die einem Neubau gleichkommt, unterzogen wurden. All diese Häuser würden jedenfalls ein erstaunliches Quartier ergeben. Die Gründe für den Abbruch und Neubau von Häusern sind vielfältig: Baufälligkeit, zu wenig Platz, fehlende Möglichkeiten einer Modernisierung, zu teure Renovation oder fehlende Standards. Ein weiterer Grund kann das schwindende Angebot an neuen Bauplätzen sein.

Erklärung zu den Kurzinformationen

Altbau:
Adresse, Baujahr, Übername
Erbauer, Lebensdaten

Neubau:
Erbauer, Baujahr des Neubaus
Zusatzinformationen zur Hausgeschichte*

* LG: Alois Gwerder
Liegenschaftsgeschichte, Band 2–4

Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wird zu gegebener Zeit fortgesetzt.

Fotos der alten Häuser
Sammlung Patrik Suter. Zusatzinformationen zum Neubau: Patrik Suter.

Fotos Neubau
Walter Gwerder

Lustnau, BJ 1633, «Brönels»
Bauherr unbekannt

Roland Gwerder, BJ 2016
LG Bd. 3: S. 31

Wichel 2, BJ 1787
Balz Gwerder, 1740–1812

Georges Schelbert, BJ 2015
LG Bd. 3: S. 102

Figgleren 4, BJ unbekannt
Josef Franz Anton Betschart †1729

Beat Holdener, BJ 2015
LG Bd. 2: S. 127

Hauptstrasse 117, «Gadä», BJ 1937, «Paulinis»
Robert Heinzer 1903–1959

Emil Imhof, BJ 2015
LG Bd. 3: S. 191

Hürithal 3, BJ 1842, «Hedigers»
Georg Franz Imhof 1783–1847

Patrick Hediger, BJ 2015
LG Bd. 3: S. 285

Stalden 16, BJ 1899, ehemals Restaurant Pragelpass
Friedolin Ulrich-Hediger 1874–1941

Bruno Suter, BJ 2015
LG Bd. 4: S. 30

Hauptstrasse 39, BJ 1898, «Bächelers»
Georg Anton Schelbert 1859–1947

Urs Schelbert, BJ 2015
LG Bd. 3: S. 172

Wil 25, BJ 1820, «Koppä», ehemaliges Schulhaus
Gemeinde Muotathal

Kathrin Betschart-Kopp, BJ 2015
LG Bd. 2: S. 39

Wilstrasse 14, BJ 1911, «Jörätönels»
Georg Anton Schelbert 1881–1960

Claudia Suter-Schelbert / Xaver Suter, BJ 2014
LG Bd. 3: S. 138

Hauptstrasse 5, BJ 1910, von Rickenbach
Alois von Rickenbach 1879–1953

Paul von Rickenbach, BJ 2014
LG Bd. 3: S. 141

Hauptstrasse 72, BJ 1913, «Buräbeckä»
Josef Maria Gwerder-Nideröst 1849–1916

August Gwerder, BJ 2014
Fehlt in der LG

Ober Eggeli, BJ 1709, Betschart
Hans Leonard Betschart (1664–1716)

Werner Betschart, BJ 2014
LG Bd. 3: S. 48

Kuchli 3, BJ 1863, «Längä/Chuchlis»
Bonifaz / Alois und Josef Leonard Betschart

Ivan Gisler / René Betschart, BJ 2014
LG Bd. 2: S. 166

Hürithal 6, BJ unbekannt, «Zenis»
Bauherr unbekannt

Zeno Betschart, BJ 2014
LG Bd. 3: S. 295

Hauptstrasse 38/40, BJ 1828, «Jungä Wysels»
Alois Föhn 1797–1865

Severin Betschart, BJ 2012
LG Bd. 3: S. 159

Poststrasse 2a, BJ unbekannt, «Presidäntä»
Alois Hediger 1808–1883

René Mettler, BJ 2012
LG Bd. 3: S. 169

Hinterschachen, BJ unbekannt, «Schmieds Adolfs»
Bauherr unbekannt

Alex Müri–Inderbitzin, BJ 2011
LG Bd. 3: S. 97

Schützenstrasse 23, BJ 1939, «Sunnäheims»
Franz Gwerder–Gwerder 1900–1975

Genossame Muotathal, BJ 2010
LG Bd. 3: S. 134

Klosterstrasse 1, BJ 1948, «Märtels»
Josef Betschart 1912–1984

Reto Betschart, BJ 2010
LG Bd. 3: S. 182

Wil 31, BJ um 1500, Pfarrhelferhaus
Bauherr unbekannt

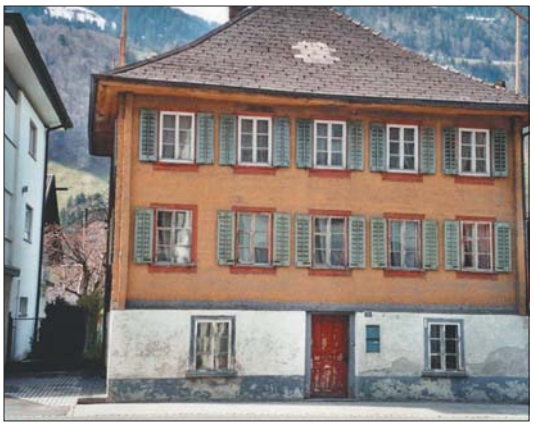
Pfarrhelferpfrund Muotathal, BJ 2009
LG Bd. 2: S. 46

Wilstrasse 4a, BJ 1896, «Weibels»
Alois Gwerder-Mettler 1841–1919

Adolf Gwerder, BJ 2009
LG Bd. 3: S. 135

Hauptstrasse 11, BJ 1947
Paul Gwerder 1909–1979, «Chlämmers»

Paul Gwerder AG, BJ 2009
Fehlt in der LG



Hauptstrasse 30, BJ 1819, «Hellweid Pauli»
Pfarrer Sebastian Anton Tanner

Daniel Gwerder, BJ 2008
LG Bd. 3: S. 154

Hauptstrasse 134, BJ 1911, «Schrinerlis Erwin»
Alois Schelbert 1893–1944

Erwin Schelbert, BJ 2007
LG Bd. 3: S. 189

Hauptstrasse 121, BJ 1898, «Heinzers»
Alois Heinzer 1853–1935

Hans Inderbitzin, BJ 2007
LG Bd. 3: S. 227

Figgleren 2, BJ 1780
Josef Martin Betschart 1752–1821

Bernhard Gwerder, BJ 2007
LG Bd. 2: S. 128

Hauptstrasse 56, BJ 1909, «Malers»
Peter Heinzer

Josef Hediger, BJ 2007
LG Bd. 3: S. 176

Hauptstrasse 123, BJ 1828, «Zingelers»
Josef Blasi Schelbert 1793–1854

Rochus Schelbert, BJ 2006
LG Bd. 3: S. 125

Hauptstrasse 17, BJ 1904, «Chrümmelers»
Dominik Suter-Betschart 1855–1928

Bernhard Gwerder, BJ 2006
LG Bd. 3: S. 151

Hauptstrasse 27, BJ 1865, «Postladä»
Martin Suter 1831–1888

Genossame Muotathal, BJ 2005
LG Bd. 3: S. 162

Im Dienste des Heiligen Vaters

■ *Muotathaler in der Päpstlichen Schweizergarde in Rom*

Die Gemeinde Muotathal kann sich rühmen, seit dem Jahre 1842 insgesamt 57 Schweizergardisten gestellt zu haben. Mit Karl Inderbitzin ist am 31. Mai dieses Jahres bereits der nächste in den Vatikan eingerückt.

Laura Inderbitzin und Walter Imhof

Die Päpstliche Schweizergarde während ihrer Freizeit um 1890. Die Aufnahme entstand im heutigen Ehrenhof. Im Hintergrund sieht man das «Schweizertor» als Durchgang zum Petersplatz. Im Jahre 1890 leisteten insgesamt 17 Muotathaler Dienst in der Schweizergarde. Auf dem Foto werden mit Bestimmtheit einige Muotathaler abgebildet sein. Foto: STASZ, Fotosammlung 1. (Fotografie aus der Sammlung des Ingenieurs Josef Betschart, 1843–1900)

Die Päpstliche Schweizergarde entstand nach dem Vorbild der Hundertschweizer in Paris. Sie wurde 1505 auf Anregung des Papstes Julius II. in Rom gegründet. Die eidgenössischen Reisläufer genossen damals einen exzellenten Ruf. Am 22. Januar 1506 zogen die ersten 150 Söldner nach Rom. Ihre Aufgaben waren reglementiert und bestehen noch heute darin, die Eingänge in den Vatikan zu bewachen, den Heiligen Vater auf seinen Reisen zu begleiten, das Kardinalskollegium zu beschützen und Ordnungs- und Ehrendienste auszuführen. Die Schweizergarde entspricht heute einer Kompanie und besteht laut Reglement aus 110 Gardisten, inklusive Vorgesetzte.

Muotathaler stellten den Hauptharst

Es gab allgemein nicht überaus viele Schwyzer in der Schweizergarde in Rom. Den Hauptharst stellten die Kantone Wallis, Luzern, Freiburg und St. Gallen. Zwischen 1858 und 2008 war der Kanton Wallis mit 486 Gardisten an erster, Luzern mit 336 an zweiter und der Kanton Schwyz mit 136 an achter Stelle der Kantone. Der Kanton Schwyz stellte in diesem Zeitraum le-

Willy Gwerder (ds Posts) als Gardist während seines Einsatzes im Audienzsaal. Hier ist Papst Pius XII. – auf einer Sänfte getragen – auf dem Rückweg von einer Audienz. Foto: Willy Gwerder

diglich 5,4 Prozent der Gardisten. Berücksichtigt sind nur Gardisten mit zwei und mehr Dienstjahren. Unter den Schwyzer Gardisten stellte Muotathal mit 35 Männern den Hauptharst. Der Kanton Schwyz stellte zwischen 1900 bis 2005 noch 75 Gardisten.

Bei der Anzahl Gardisten nach Gemeinden führt Naters mit 46, gefolgt von Muotathal und Luzern mit je 35 Gardisten (auch hier sind nur Männer mit zwei und mehr Dienstjahren berücksichtigt). Die berücksichtigten Muotathaler Gardisten brachten es auf eine Gesamt-Dienstzeit von 206 Jahren, was in der Gemeinderangliste Platz sieben bedeutet. Auch hier führt die Gemeinde Naters mit 471 Dienstjahren.

Statistik

Es folgt die Anzahl Muotathaler Gardisten nach Familienname:
Suter 13, Gwerder 11, Betschart 10, Schelbert 8, Inderbitzin 3, Föhn 2, und je ein Vertreter mit dem Familiennamen Bürgler, Fuchs, Hediger, Heinzer, Holdener, Imhof, Langenegger, Niederöst, Reichlin und Ulrich. Zwischen 1862 und 1884 sind insgesamt 37 Muotathaler in die Schweizergarde eingetreten.

Die Familie des Josef Alois Schelbert 1806–1882 (ds Flüssä) von der Obermatt stellte vier Schweizergardisten. Im Jahre 1890 waren 17 Muotathaler gleichzeitig in der Schweizergarde.

Anzahl Eintritte von Muotathalern nach Jahr

1878 = 14, 1862 = 5, 1880 = 4, 1843 = 3, 1852 = 3, 1881/1882/1883 = je 3, 1845/1868/1869/1879/1887 = je 2

Am längsten leisteten folgende Muotathaler in der Schweizergarde Dienst:

- 20 Jahre: Heinzer Joseph, 1878–1898 (die letzten sechs Jahre als Wachtmeister), Schelbert Franz Dominikus, 1879–1899.
- 10 Jahre: Fuchs Josef Kaspar, 1862–1872, Hediger Josef, 1868–1878.
- 9 Jahre: Betschart Bernardin, 1887–1896.
- 8 Jahre: Gwerder M. Anton, 1843–1852, Gwerder Franz Dominik, 1862–1870, Schelbert Joseph, 1878–1886, Schelbert Melchior, 1878–1886.

Grundvoraussetzungen für den Beitritt zur Schweizergarde

Schweizerbürger, männlich, katholisch, ledig, gut beleumundet, Lehrabschluss bestanden oder erfolgreiche Maturitätsprüfung, Alter zwischen 19 und 30 Jahren, körperliche Mindestgrösse von 174 cm, absolvierte Rekrutenschule, voll militärdiensttauglich, den physischen und psychischen Anforderungen des berufsmässigen Sicherheitsdienstes genügend. Zudem verpflichtet man sich beim Eintritt zu einer Mindestdienstdauer von zwei Jahren.

Homepage: www.guardiasvizzera.va/content/guardiasvizzera/de.html

Zehn Muotathaler waren ein Jahr lang oder weniger in der Schweizergarde.

Es gab auch Muotathaler, die in der Schweizergarde des Königs von Neapel, andere als sogenannte Hundertschweizer in der Garde des Königs von Frankreich Dienst taten.

In den letzten 100 Jahren waren lediglich drei im Tal aufgewachsene Muotathaler Bürger in der Päpstlichen Schweizergarde: Otto Suter 1912–1917 (Sägerei Bödeli), Wilhelm Gwerder 1953–1955 (ds Posts Willy) und Alois Betschart 1973 (ds Franzä Seffis).

Fremdenregimenter des Kirchenstaates

Bei den folgenden Muotathalern weiss man, dass sie in Rom Dienst leisteten. Sie tauchen aber in der Liste der Schweizergardisten nicht auf. Es kann angenommen werden, dass sie in den Fremdenregimentern des Kirchenstaates im Einsatz standen. Inderbitzin Josef Leonhard, 1817 (starb in römischen Diensten), Suter Jakob Alois, 1832–1887 (dr Büäbel), Obermatt ≈ M. Anna Betschart, Suter Josef Alois, 1838–1913 (ds Josebmartälers) ≈ Josy Schönbächler/Elsi Zweifel, Heinzer Franz, 1883–1952 (dr Schründler) ≈ Anna Walker, Suter Alois, 1881–1936 (keine Angaben).

Fragen an den Gardisten Karl Inderbitzin

Karl Inderbitzin ist am 31. Mai 2016 in die Schweizergarde eingerückt. Seine Familie stammt ursprünglich aus dem Muotatal. Er erzählt, welchen Bezug er noch zu seinem Heimatort hat und was er über seine Vorfahren weiss.

Zirk: Wieso hast du dich entschieden, Gardist zu werden?

Das hat zwei Gründe: Erstens arbeite ich gerne in einem militärischen Umfeld und zweitens möchte ich mich einfach dem christlichen Glauben nähern und diesen auch vertiefen.

Wie und wann kam es zu dieser Entscheidung?

Während meiner Durchdienerzeit im Militär als Gruppenführer merkte ich schnell, dass ich später gerne in diesem oder einem ähnlichen Berufsfeld weiterarbeiten möchte. Deshalb ging ich im Sommer 2015 noch zur Swisscoy* im Kosovo. Während des Ausbildungskurses bewarb ich mich dann bei der Schweizergarde.

Buch-Neuerscheinung

Im Herbst 2016 erscheint das Heimatkundebuch «Muotathal – Geschichten und Geschichte» von Walter Imhof. Darin widmet er den Schweizergardisten ein eigenes Kapitel. Nebst weiteren Informationen und vielen Fotos sind sämtliche Gardisten mit Name, Geburtsdatum, Eintritts- und Austrittsjahr und weiteren Informationen aufgeführt.

Joseph Heinzer (1857–1908) zeigt ganz deutlich die markanten Gesichtszüge der «Heinzerigen» auf dem Bödeli. Das Bild stammt aus dem Jahr 1888, als er die Hälfte seiner Gardezeit hinter sich hatte.

Foto: ZVG von Josef Inderbitzin

Was war deine Inspiration?

Die Inspiration kam von alleine. Im Militär erkannte ich, dass es mit Wille und Motivation leichter ist, etwas zu leisten und durchzuhalten. Im Militär war es mein Ziel, etwas für die Heimat, die Schweiz, zu leisten. In der Schweizergarde besteht die Hauptaufgabe darin, den Papst und die Kardinäle zu beschützen. Mit diesem Ziel als Hintergedanken kam auch die Motivation, was Grund genug war, um mich als Schweizergardist zu versuchen.

Wie hast du dich darauf vorbereitet?

Körperlich habe ich mich schon gut darauf vorbereitet, indem ich mich vier bis fünf Mal pro Woche sportlich betätige. Der halbjährige Einsatz bei der Swisscoy, den ich im April abgeschlossen habe, ist sicher auch eine gute Vorbereitung.

Welchen Bezug hast du noch zum Muotatal?

Mit dem Muotatal habe ich nur sehr wenig zu tun. Mein Urgrossvater zog Anfang des 20. Jahrhunderts nach Arth, deshalb leben die meisten näheren Verwandten bis heute in Arth und Umgebung. Ich bin aber trotzdem ab und zu da. Ich besuche oft meine Grossmutter – bei ihr gibt es immer ein feines Zmittag. Ansonsten unternehme ich gelegentlich auch gerne kleinere Ausfahrten ins schöne Muotatal.

Was weisst du über andere, ehemalige Muotathaler Gardisten?

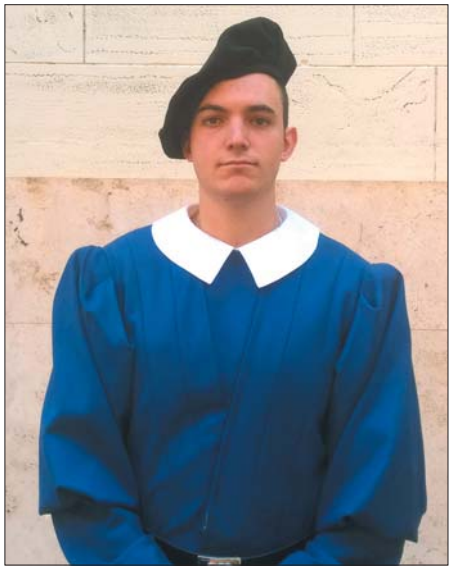
Nur wenig. Ich weiss bloss, dass vor langer Zeit drei andere Inderbitzin in der Schweizergarde gedient haben und ich somit der vierte dieses Geschlechts bin. Auch weiss ich, dass der letzte Muotathaler Schweizergardist der Cousin meiner Mutter, Vital Imhof, war.

Was hast du nach drei Wochen in der Rekrutenschule der Schweizer Garde alles gelernt?

Sehr viel! Ein Tag setzt sich zusammen aus verschiedenen Ausbildungen wie Italienisch, Waffenmanipulationen, Exerzieren mit und ohne Hellebarde, Marschübungen, Übungen im Nahkampf und Festnahme. Auch der Besuch der Messe und das Kennenlernen des Päpstlichen Palastes, der wichtigsten Bereiche und Personen gehören dazu. Die ganze Ausbildung verläuft sehr seriös!

Was hat dich positiv überrascht?

Zum einen habe ich mich schnell hier im Vatikan einleben können. Auch mit den Kameraden habe ich mich nach kurzer Zeit gut verständigen können. Obwohl wir von elf Rekruten nur drei Deutschschweizer sind, versuchen wir, solange es geht, Italienisch zu sprechen. Eindrücklich sind die gigantischen Gebäude und Strukturen des Vatikans, aber auch der Stadt Rom, die wir an freien Tagen jederzeit besichtigen können.



Karl Inderbitzin in der Exerzieruniform vor dem Gardedenkmal im Ehrenhof des Gardequartiers. Er hält die Tradition der Muotathaler Schweizergardisten in Rom weiterhin aufrecht.

Foto: Medienverantwortlicher Schweizergarde

Die SWISSCOY – für Swiss Company – ist der Verband der Schweizer Armee im Kosovo. Er wird im Rahmen der friedensfördernden Militärmission KFOR der Nato im Kosovo mit einem Kontingent von maximal 235 Personen von der Schweiz zur Verfügung gestellt und finanziert.

Wasserstoff – Energieträger der Zukunft

■ *Aus Muotastrom wird Wasserstoff*

Von einem weitsichtigen «Eigenwerkler» stammt folgende Aussage: «Der Weg in die Zukunft ist immer mit Unbekanntem verbunden». Nebst den wissenschaftlichen Forschungen sind auch unsere Stromlieferanten gefordert, sich zukünftigen Energieträgern gegenüber mutiger zu öffnen. Remy Föhn

«Power of Hydrogen» – Siemens Silyzer, weltweit grösstes Elektrolysesystem für die Produktion von Wasserstoff.
Copyright ©Siemens

Vision ist Realität

Die Energiefrage haben sich auch die Erbauer des ersten energieautarken Mehrfamilienhauses mit neun Wohnungen in Brütten ZH gestellt- vor der Realisierung ihres aussergewöhnlichen Bauvorhabens. Was lange Zeit als sogenannte «Spinneridee» galt, wird dort von der Umweltarena Spreitenbach zusammen mit diversen Partnern, wie der Hochschule Luzern, dem Bauunternehmer und Ökopionier Walter Schmid und verschiedenen weiteren Firmen, umgesetzt. Mehrere Wohnungen sind bereits bezogen. Machen solche Objekte einmal Schule, sind unsere Energielieferanten mehr als stark gefordert. Die angepeilte Energiestrategie 2050 ist dann in unserem Land keine Utopie mehr.

Unabhängig von Energiezufuhr

Das eingangs erwähnte Gebäude braucht weder Stromanschluss noch Öltank, Fernwärme, Gasleitung oder Lagerraum für Kohle oder Holz, nichts dergleichen. Sämtliche Energie wird aus Photovoltaik (PV)-Solarzellen gewonnen, dann in Akkus gespeichert oder mittels Elektrolyse in Wasserstoff umgewandelt. Aus dem gespeicherten Wasserstoff und den Stromakkus wird anschliessend wieder die benötigte Elektroenergie gewonnen. So ist das Gebäude auch in Bezug auf Warmwasser und Heizungswärme ganzjährig vollkommen autark.

Wasserstofftankstelle

Coop plant die erste öffentliche Wasserstofftankstelle der Schweiz. Toyota, Hyundai und Mercedes haben mittlerweile wasserstoffbetriebene Autos serienmässig mit Brennstoffzellentechnik ausgestattet. Der Stromkonzern Axpo produziert für die Coop-Tankstellen mittels Elektrolyseverfahren aus Wasser den nötigen Wasserstoff. Die Primärenergie dazu wird aus Wasserkraftwerken bereitgestellt. Die fast 200-jährige Technologie der Elektrolyse wird nun auf die heutigen Bedürfnisse adaptiert, weiterentwickelt und umgesetzt. Die Wasserstoffära bedeutet für die Automobiltechnik zweifelsohne einen Wendepunkt, ebenso wie für die Speicherung und Wiedergewinnung von elektrischem Strom. Dies dürfte auch unsere Klima- und Naturschützer freuen. Das Abfallprodukt aus dem zu elektrischer Energie umgewandelten Wasserstoff ist nämlich nichts anderes als Wasser.

Forschung

Genauso trägt die Forschung in unserem Land zum Aufschwung dieser zukunftsträchtigen Energieform bei. Die EMPA in Dübendorf und das Paul-Scherrer-Institut in Villigen AG sind mit grossem Elan daran, die Wasserstofftechnologie mit Brennstoffzellen zu forcieren. Ferner hat Siemens mit Partnern die weltweit grösste Elektrolyseanlage für Wasserstoff offiziell in Betrieb genommen.

Ziel ist die effizientere Gewinnung und die Speicherung von Wasserstoff als Energieträger.

Die schon seit gut 150 Jahren bekannten Grundlagen und Verfahren dazu sollen mit dieser Forschung den heutigen modernen Verhältnissen angepasst und verbessert werden. Eine alte Energietechnik erfährt ihre Renaissance.

Mutig in die Zukunft

Das EBS – unser Eigenwerk – hat alle nötigen Voraussetzungen, um sich dieser technischen Herausforderung, der Gewinnung von Wasserstoff, zu stellen. Die Grundlagen wie Wasser, Strom, Gas, Infrastruktur, innovative Leute, eine treue Kundschaft und eine gut gefüllte «Kriegskasse» sind vorhanden. Pioniergeist und Mut sind die Wegweiser in die Zukunft. Saubere einheimische Energie wird sicher auch von der nächsten Generation dankbar angenommen.

Synergien sind möglich

Mit der ebenfalls zum Bezirkswerk gehörenden Tochterfirma Erdgas Innerschwyz AG könnten Synergien geschaffen werden. Der Energieträger Wasserstoff kann im vorhandenen Gasnetz ebenfalls verwendet werden.

Wasserstoff aus Muota-Strom

Der eingangs erwähnte kluge «Eigenwerkler» schrieb weiter: «Für das EBS als einheimischen Energieversorger sehe ich es als eine wichtige Aufgabe, sich gemeinsam den Herausforderungen der Energiezukunft zu stellen».

Das jedenfalls sieht der Autor dieses Muotathaler-Zirk-Artikels auch so. Und diverse aufgeschlossene «Eigenwerkler» würden eine entsprechende Entwicklung ebenfalls sehr begrüssen.

Schon im Jahre 1870 schrieb Jules Verne in seinem Buch «Die geheimnisvolle Insel»: Das Wasser ist die Kohle der Zukunft. Die Energie von morgen ist Wasser. Wasser, das durch elektrischen Strom zerlegt worden ist. Die so zerlegten Elemente des Wassers – in Wasserstoff und Sauerstoff – werden auf unabsehbare Zeit hinaus die Energieversorgung der Erde sichern.